

## Die Utopie vom Leibe Christi<sup>1</sup>

Matthias Walter

„Jetzt hatte es sich verwandelt in sein Leben und Blut selber [...] Er wird das Land ganz in sich hineinschlingen, wird so in das Land hineinschlüpfen, dass er das Land selber ist. Das kann nur atmen, wenn er atmet, schreiten, wenn er schreitet, wenn er stille steht, steht es still. Leibhaft geradezu, körperhaft war ihm diese Vorstellung. Stuttgart ist sein Herz, der Neckar seine große Schlagader, das schwäbische Gebirg ist sein Brust, der schwäbische Wald sein Haar. Er ist Württemberg, leibhaft, Württemberg nichts als er.“<sup>2</sup>

Herzog Karl Alexander von Württemberg träumt sich in Lion Feuchtwangers Roman „Jud Süß“ als die Verkörperung des Landes. Das Land wird in ihm sein und er in dem Land. Es ist ein mythischer Traum. Das Land wird ohne nicht mehr leben können, es wird von ihm abhängig sein. Es ist ein politischer Traum. Karl Alexander träumt einen politischen Mythos.

Wenn Feuchtwanger Mythos und Politik verbindet, so tat sich die neutestamentliche Theologie mit einem solchen Vorgehen lange schwer. Die Gemeinde als „Leib Christi“ war für die einen eine mythische Größe, die Rede davon eine theologische Aussage. Das galt vor allem für die katholische Theologie, die der Kirche damit zusätzliche Würde verlieh. Für die anderen war es quasi ein politisches Bild, mit dem der gemeindliche Alltag strukturiert werden sollten. Hier taten sich vor allem die protestantischen Exegeten hervor. Hier kam ihr Pragmatismus zur Geltung. Verbindungslinien zwischen der einen und der anderen Bedeutung wurden selten gezogen.

Aber bei diesen Alternativen bleiben Fragen offen. An die eine Seite etwa die, ob denn der Mythos nur zur theologischen Anschauung dienen sollte und keinerlei pragmatische Funktion hatte. Oder an die andere Seite die, ob die Rede vom Leib Christi denn nur eine Metapher sei, also ohne Hinweis auf ihre geistliche, eben: mythische Dimension. Denken also die einen nur, mal soll da etwas glauben, und die anderen nur, mal soll etwas tun?

Die Christen sahen sich durch ihren Glauben in eine Gemeinschaft gestellt, die sie selbst ins Staunen gebracht hat. Ins Staunen entweder über ihre reale Erfahrung, oder wenigstens ins Staunen über Ideal und Möglichkeiten. Etwas Neues haben sie da miteinander erlebt, persönlich und kollektiv,

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 2. bis 4. November 2012 auf dem Symposium „Die Social Gospel Bewegung und ihre Rezeption – Ein vergessenes Erbe des Baptismus?“ in Elstal. Zugrunde liegt meine Dissertation: *Gemeinde als Leib Christi. Untersuchungen zum Corpus Paulinum und zu den „Apostolischen Vätern“*, NTOA 49, Fribourg (CH)/Göttingen 2001.

<sup>2</sup> *Lion Feuchtwanger, Jud Süß*, Gesammelte Werke Bd. 1, Berlin/Weimar 1991, 353.

eine *kaine ktisis*, eine neue Schöpfung (Gal 6,15), und in dem Versuch, das zu beschreiben, haben sie auf Bilder und Vergleiche zurückgegriffen. Die Rede vom Leib Christi war ein Versuch, dem Unsagbaren doch einen Ausdruck zu geben. Dabei hat uns die Wissenssoziologie darauf hingewiesen, wie gerade unsere Kommunikation mit Metaphern dazu geeignet ist, Sinn und Sein miteinander zu verbinden.<sup>3</sup> Mythos und Politik also. Die Rede von der Gemeinde als Leib Christi greift also tief hinein in die Theologie, ja: in die Spiritualität, *und* sie zielt ganz konkret auf den Alltag, den sie gestalten will.

Hinzu kommt ein weiteres. Die Metapher vom Leib Christi war in der Antike beinahe allgegenwärtig. Es gab sie in politischen wie philosophischen Kontexten, und auch hier waren beide Bereich nicht klar zu trennen. Greift nun eine kleine neue Gruppe mit dem grenzenlose Selbstbewusstsein einer sich vom Schöpfer und Vollender berufenen Elite auf eine solche Metapher zurück, die sonst eher in den Diskursen der Eliten vorkommt, dann ergibt sich daraus schon fast von selbst eine weitere Bedeutungsebene: Es schwingt mit, dass sich die kleine Minorität auf diese Weise groß macht und nebenbei vielleicht sogar behauptet: Eure Ideale verwirklichen in Wahrheit wir.

Ich will mit uns nun folgenden Weg gehen: Wir werden zunächst einen Blick in den antiken Gebrauch von Leib-Metaphorik werfen, um den Nährboden der christlichen Version zu erkennen. Wie soziologisch arbeitende Exegeten sagen: „Der Schlamm bringt nicht den Aal hervor, [...] aber die Auffassung, wo kein Schlamm, da auch kein Aal, käme der Wahrheit schon näher.“<sup>4</sup> Was also hat bei den Verfassern und Adressaten der urchristlichen Schriften mitgeklungen, als sie von der Gemeinde als einem Leib sprachen bzw. hörten?

Und mehr noch: Nicht nur, was schwang mit, sondern welche Funktion zur Einweisung der Konvertiten in ihre neue Welt spielte die Metapher von der Gemeinde als einem Leib? Wie bei einer ersten Sozialisation steht auch eine Neusozialisation vor der Aufgabe, die Menschen, die da mit ihrem Religionswechsel beim Eintritt in die Gemeinde Neuland betreten, zu integrieren. Wie gesagt: *kaine ktisis*, neue Schöpfung, alles auf Null. Aber de facto natürlich nicht, denn sie bringen ihr altes Leben mit, ihre alte Sozialisation. Um die zu ändern, gehört einerseits die enge Kommunikation, die intensive Gemeinschaft in der Gemeinde dazu, die Soziologie spricht von der Kommunikation mit den „signifikanten Anderen“. Die neue Sinnwelt will dabei auch erklärt werden, und das geschieht mittels Sprache. Und innerhalb dieses Mediums Sprache spielt die Metapher bekanntermaßen

<sup>3</sup> Den wissenssoziologischen Aspekten dieses Vortrags liegt zugrunde: P. L. Berger / T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M. 1995.

<sup>4</sup> Zit. bei G. Theissen, Christologie und soziale Erfahrung. Wissenssoziologische Aspekte paulinischer Christologie, in: Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT 19), Tübingen 1989, 318, Anm. 1

aufgrund ihrer sogenannten pragmasemantischen Funktionen eine große Rolle. Sie vereint durch ihren Sinnüberschuss, d. h. immer ist mehr mitgemeint als unmittelbar ausgesagt, auf ideale Weise heuristische wie appellativ-emotionale Aspekte, soll heißen: Erklären, Gefühl vermitteln und motivieren verbinden sich in ihr auf ideale Weise und schaffen den Sinn, den die neue Gemeinschaft als ihre Grundlage vermitteln muss.<sup>5</sup>

Wir werden in der Kürze der Zeit natürlich keinen umfassenden Überblick gewinnen können über das gesamte Neue Testament. Stichprobenartig werden wir aber in unterschiedliche Kontexte gemeindlicher Existenz hineinsehen und untersuchen, wie Leib-Metaphorik da hineinwirken sollte.

### Die Metapher vom Leib in der Antike

Am bekanntesten, weil am häufigsten in unserem Zusammenhang zitiert, ist natürlich die Fabel vom Magen und den Gliedern. Die Glieder des Leibes rackern und schufteten, sind müde und ausgelaugt und werden zunehmend wütend auf den Magen, der nichts tut, einfach nur da in ihrer Mitte liegt und all das konsumiert, was die Glieder erzeugen. Es kommt zum Aufstand der Glieder gegen den Magen. Diese Fabel hat einen pragmatischen Kontext. Sie wird zum ersten Mal aufgeschrieben von dem römischen Historiker Livius (2,32), der nach den Wirren des 20jährigen Bürgerkriegs zwischen Caesarianern und Republikanern, in den ersten Jahren des Octavian, des späteren Kaiser Augustus. Die Zeit rund um das Jahr 25 v. Chr. war eine Zeit der Hoffnung auf eine endlich wieder friedliche Welt. Die Erzählung selbst, die Livius also in diesen Jahren in seine Historie einbaut, spielt knapp 500 Jahre vorher. Damals war das Königtum von der Republik abgelöst worden. Ein Ständekampf brach aus, der die junge Republik gefährdete. Plebejer kämpften gegen Patrizier. Die Plebejer hatten sich aus der Stadt auf einen Berg zurückgezogen. Es kam zu Versorgungsengpässen in der Stadt. Da schickten die Patrizier als Vermittler Menenius Agrippa zu den Plebejern. Der erzählt ihnen diese Fabel und macht ihnen deutlich, dass der Magen durchaus nicht passiv sei, sondern das ihm Dargereichte als Kraft an die Glieder wieder zurückgebe. Das überzeugt die Plebejer und sie kehren an ihre Arbeit zurück.

Von Zugeständnissen an die Plebejer wird nicht berichtet. Erklärtes Ziel der Patrizier und ihres Vermittlers sei die Wiederherstellung der alten Ordnung gewesen. Andere Autoren variieren diesen Bericht so, dass die Überlegenheit der Patrizier deutlicher zu Tage tritt. Bei Dionysius von Halicarnassus (4,6) werden die Plebejer durch die Fabel zu Tränen gerührt. Bei Plutarch (Coriolanus 6) spottet der Magen über die Einfalt der Glieder.

<sup>5</sup> Vgl. zur Pragmasemantik W. Seifert, Didaktik rhetorischer Figuren: Metapher als Unterrichtsgegenstand, in: Sprachbetrachtung und Kommunikationsanalyse (hg. von O. Schöber), Scriptor Taschenbücher S 157, Königstein 1980, 129–138.

Der pragmatische Kontext der Fabel also ist überdeutlich. Es ist die Wiederherstellung des sozialen Friedens, und zwar auf die einzige Weise, wie sich die Oberschicht das vorstellen konnte: unter ihrer Führung und indem alle an ihren angestammten Platz zurückkehren.

Das ist ein wesentliches Element der Leib-Metaphorik, wenn sie in diesen Zusammenhängen verwendet wird: Der Leib verändert sich nicht. Jegliche Dynamik innerhalb des Leibes fehlt. Im Leib herrscht ein fragiles Gleichgewicht, das ständig kontrolliert werden muss. Alle müssen zum Wohle aller sich miteinander verhalten, schreibt etwa Seneca (De clem 2, 2), und gefördert werde das dadurch, dass die Qualität des kaiserlichen Hauptes sich auf den restlichen Körper übertrage (er schreibt das unter Kaiser Nero). Das Haupt entlasse den Geist in den Körper, und von diesem Geist hänge alles ab. Beim Griechen Isokrates im 4. Jh. v. Chr. erfüllte die Verfassung diese Funktion der Seele (Or 7), Cleanthes<sup>6</sup> sieht sie in Gott (der christliche Apologet Diognet, Kap. 6, wird später dann die Christen als die Seele des Reiches, also als Garant seines Bestandes bezeichnen).

Wo sich der Leib verändert, wird er zum Monstrum, den man von entarteten Gliedern befreien muss. Selbst, wenn das das Haupt beträfe, womit Cicero (De off 3, 22) etwa den Tyrannenmord legitimiert.

Die Bandbreite der Anwendung von Leib-Metaphorik in der Antike ist groß. Der Kosmos ist ein Leib<sup>7</sup> genauso wie die Armee unter ihrem Führer-Haupt.<sup>8</sup> Die Gallier bieten sich im Streit um die Nachfolge von Kaiser Nero dem Kandidaten Galba an und sagen, er könne sich ihrer als eines starken Leibes bedienen, der ein Haupt suche.<sup>9</sup> Plinius (Ep 4, 22) klagt, dass alles Übel im Reich von Rom ausgehe, wie ja auch *die* Krankheit im Körper die schlimmste sei, die sich vom Kopf her ausbreite. Und der Philosophenkaiser Marc Aurel (2, 16) entwickelt regelrecht eine klinische Pathologie von Leib und Seele, angewandt auf den Einzelnen und den Staat bzw. den Kosmos, was sich wiederum beim jüdischen Geschichtsschreiber Josephus als Bild von den Geschwüren findet, mit denen er die Unruhen im jüdischen Volk vergleicht und die immer wieder hier und da aufbrechen (Bell 2, 264). An anderer Stelle wird von Ämterhäufung abgeraten, weil die Hand ja auch nicht geschwächt werde durch die Aufteilung in die einzelnen Finger, sondern im Gegenteil gestärkt.<sup>10</sup> Das gilt aber nicht für das Haupt: Das dürfe nur eines sein und der Körper unter ihm geeint.<sup>11</sup> Oder: Der griechische Gesetzgeber Solon hatte eingerichtet, dass einer für den anderen vor Gericht klagen können solle, denn wie in einem Leib sollten sich alle fühlen, und da leide ja nicht nur der geschädigte Glied, sondern auch jedes

<sup>6</sup> In v. Arnim, Stoische Fragmente I, fr 532, S. 120.

<sup>7</sup> Platon, Timaios

<sup>8</sup> Plutarch, Galba 1.

<sup>9</sup> Ebd., 4.

<sup>10</sup> Plutarch, Praecepta gerendae reipublicae 15 (812D).

<sup>11</sup> Curtius Rufus 10, 9, 1–6

andere sei mitbetroffen.<sup>12</sup> Oder: Sich mit dem Bruder zu zerstreiten und sich mit einem Fremden zu verbünden, das sei, wie sich selbst zu amputieren und das fehlende Glied durch ein fremdes zu ersetzen.<sup>13</sup> Oder der Stoiker Epiktet (Diatr 2, 5): Nur, wenn wir uns als losgelöst von der Gesellschaft betrachteten, sei es für uns natürlicher, unbeschadet, reich und gesund alt zu werden. So wie der Fuß aber schmutzig werde oder sich gar verletze, weil er den Körper einen Weg tragen müsse, so sei es auch für uns unvermeidlich, als Teil des Ganzen Einschränkungen in Kauf zu nehmen.

Lateinisch *corpus* begegnet auch als Begriff der Verwaltungssprache, vor allem für gesellschaftliche Untergruppen, Vereine etwa, vergleichbar unseren Körperschaften. Wissenssoziologisch: Subsysteme. Mit einem gewissen kritischen Potential, denn in den Vereinen organisierten sich vor allem die Schichten, die keinen direkten Zugang zur Macht hatten.<sup>14</sup>

Das griechische Wort *soma* begegnet uns in einem solchen Zusammenhang nur an einer Stelle, und zwar in einem Edikt von Kaiser Augustus, die Kyrenaika im heutigen Libyen betreffend.<sup>15</sup> Er bestimmt darin, dass diejenigen, die dort zu römischen Bürgern erklärt wurden, trotzdem sich weiterhin mit ihren Abgaben am *Hellenon somati*, also am griechischen Leib, also dem restlichen Teil der Bevölkerung dort beteiligen sollen.

Eine kurze Zusammenfassung: Leib-Metaphorik lag in der Luft. Gerade im 1. Jh. n. Chr. war man darum bemüht, die neugewonnene Einheit des Reiches zu befestigen. Wer reale Strukturen stabilisieren will, kommt um eine geistige Legitimation nicht herum. Leib-Metaphorik begegnet uns da auf Schritt und Tritt. Und zwar durchweg mit einer konservativen, heißt: bewahrenden Zielrichtung. Nach den Wirren des Bürgerkrieges ja durchaus verständlich. Mit Leib-Metaphorik wird also verkündet: Keine Veränderung am Sozialgefüge! Alle vereint unter dem kaiserlichen Haupt! Die staatliche Hierarchie bildet die göttliche Ordnung des Kosmos ab. Und unter diesem Haupt untereinander solidarisch! Bis hin zur Bereitschaft, um des Ganzen willen persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen.

Und dahinein entsteht im römischen Reich, angeleitet auch noch von einem römischen Bürger Kleinasiens, durch seinen persönlichen Status also ein Vertreter des universellen und ideellen Reichsgedankens, eine Gruppierung, die sich als in der Welt, aber nicht von der Welt versteht. Die das Bemühen um Einheit in ihrer Umwelt sieht und selber mit einem noch einmal gesteigerten Anspruch an Einheit antritt. Und auch mit Leib-Metaphorik arbeitet, um ihre neue Welt zu legitimieren. Wir sollten also, was sie schreiben, auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund lesen.

<sup>12</sup> Plutarch, Solon 18.

<sup>13</sup> Plutarch, De fraterno amore 3 (479B).

<sup>14</sup> Vgl. F. M. Ausbüttel, Untersuchungen zu den Vereinen im Westen des Römischen Reiches, FAS 11, Kallmünz 1982.

<sup>15</sup> Den Text hat u. a. A. v. Premerstein, Die fünf neugefundenen Edikte des Augustus aus Cyrene, in: ZSRG.R 48 (1928) 419–531, hier: 435.

## Leib-Metaphorik im 1. Korintherbrief<sup>16</sup>

Beginnen wir also unsere kleine Reise durch das Neue Testament mit dem 1. Korintherbrief. Das bietet sich aus chronologischen Gründen an. In diesem Brief an diese krisengeschüttelte Gemeinde, die immer wieder mit Spaltungen zu tun hat (1 Kor 1), erstaunt es nicht, dass das Thema der Einheit immer wieder vorkommt, ja, eines der Hauptthemen darstellt. Unterschiedliche Meinungen und unterschiedliche Lebensweisen, resultierend nicht zuletzt aus unterschiedlichen Herkünften, lassen sich aus dem Brief gut rekonstruieren. Einheit in Vielfalt – Korinth als das römische Reich *in a nutshell*.

Leib-Metaphorik ist verschiedentlich als rhetorisches Mittel vertreten. Aber nicht nur als rhetorisches Mittel. Bereits der 1. Korintherbrief macht uns deutlich, wie sehr Mythos und Politik miteinander verbunden sind. „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ (10,16) Gemeinschaft mit Bezug auf Jesu Leib und die Gemeinde als Leib: Schillernder kann ein Begriff nicht zwischen Mythos und Politik oszillieren.

Ein Mythos ist die Grunderzählung einer Gemeinschaft. Klassischerweise etwa der Schöpfungsmythos, der mindestens so viel über den aktuellen Hörer sagen will, ja, appellativ an den Hörer das Wort richten will, wie er etwas über die Vorgänge bei der Schöpfung selbst sagen will. Die Grunderzählung der Christen ist die von der Selbsthingabe Christi um der Menschen, genauer: um der Gemeinde willen. Und diese Grunderzählung will nur zum geringeren Teil informieren, sondern sie will vor allem appellieren, und zwar: „Lasst das für euch geschehen sein und lebt in dieser Weise untereinander!“ Die Gemeinschaft des Leibes Christi, das ist die, die zusammenkommt, um zum einen am Leib Christi teilzuhaben und zum anderen um ihn zu bilden. Ein kürzerer Weg von Mythos zu Ethos ist nicht denkbar. Metapher und mystischer Ausdruck in einem, spricht „Leib Christi“ unmittelbar Selbstverständnis und Sozialverhalten zugleich an. Sinn und Sozialstruktur werden zeitgleich vermittelt. So komprimiert, innerhalb einer kleinen Genitiv-Verbindung, ist das zugleich einmalig im antiken Vorkommen der Leib-Metaphorik.

Dazu passt nun eine zweite Beobachtung: Die berühmte Passage in 1. Korinther 12 über das Miteinander in der Gemeinde, vom Leib und den Gliedern, weist natürlich viele Parallelen zu den anderen Vorkommen in der Antike auf. Die Solidarität, die Bereitschaft zum Mitleiden, das Für-einandereinstehen, all das finden wir auch anderswo. Natürlich geht es hier nicht um die Aufrechterhaltung eines Status quo wie etwa in der Fabel des Menenius Agrippa von Gliedern und Magen. Kann es ja auch gar nicht,

<sup>16</sup> Im Folgenden kann die neutestamentliche Leib-Metaphorik natürlich nur in Ausschnitten dargestellt werden. Eine vollständige Darstellung findet sich in meiner Dissertation (s. Anm. 1).

denn die Gemeinde ist sich ja gerade erst am Bilden, und noch ist man ganz vom Staunen darüber geprägt, was da zusammengekommen ist.

Das Neue und ebenfalls Einzigartige ist die Erwähnung des Hauptes. „Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht, auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.“ Das ist fast schon sensationell subversiv: das Haupt eines unter anderen! Immer, wenn das Haupt genannt wird in der Antike, ist es der führende Teil des Körpers, in der Regel der Kaiser. Hier ist es nur ein Beispiel neben anderen. Und es ist nicht Christus. Und machen wir uns zusätzlich klar: Paulus hätte das Haupt auch gar nicht erwähnen müssen, es hätten noch genügend andere Körperteile zur Verfügung gestanden. Aber nein, er muss seinen Impuls der Gleichberechtigung und des Aufeinander-Angewiesenseins noch auf die Spitze treiben, indem er einordnet, was sonst aus der Solidarität immer ausgespart blieb. Es fällt mir schwer, hier an einen bedeutungslosen Zufall zu glauben.

Christus ist hier nicht König-Kaiser. Es ist überhaupt unklar, wo er hier ist. „Leib Christi“, das kann ein possessiver Genitiv sein oder ein auctorialer oder ein explikativer, also: der Leib gehört Christus, er ist von Christus geschaffen oder er bildet Christus. Das wird nicht klar. So ist Christus gegenwärtig, aber nicht festzulegen, zu erleben, aber nicht zu haben. Für die Gemeinde bleiben Zuspruch und Anspruch so in einer produktiven Schwebelage.

### Leib-Metaphorik im Römerbrief

„Leib Christi“ – im Römerbrief wird daraus „Leib in Christus“, *soma en Christou*. Für viele Exegeten eine bedeutungslose Variante. Wir aber fragen pragmasemantisch, nicht nur theologisch. Und so fragen wir also: Sagen 1 Kor 12 und Röm 12 wirklich einfach dasselbe? Bedeutet der Wechsel in der Wortwahl nichts? Oder doch was?

Der textliche Kontext von Röm 12 ist der, dass, nicht weiter verwunderlich, dieses Kapitel auf die Kapitel 9–11 folgt. Die Kapitel 9–11 beschreiben bekanntlich das Verhältnis des christlichen Glaubens zur jüdischen Mutterreligion. Schon da kann man fragen: Was hat das nötig gemacht? Oder ist der Römerbrief so sehr ein rein theologisches Schreiben, dass das jetzt eben auch noch mal abgehandelt werden musste? Sicher macht der Römerbrief von allen seinen Briefen am wenigsten den Eindruck, es handle sich tatsächlich um einen Brief. Manche sagen aber, es sei ein Empfehlungsschreiben des Paulus an die Christen in Rom, die nicht sehr darauf erpicht waren, ihn zu empfangen. Denn ihm ging der Ruf voraus, dass gerne Unruhen entstehen, wo er auftritt. Siehe Ephesus. Wenn das stimmt, wäre der Brief gerade als Empfehlungsschreiben auch ein Brief eines konkreten Menschen an konkrete Menschen in einer konkreten Situation. Und die Situation dieser Christenmenschen in Rom war vermutlich stark davon geprägt, dass sie nach dem Klaudiusedikt zur Ausweisung der Juden aus Rom bzw. einem Versammlungsverbot stark unter Druck waren. Die Tumulte, erklärt uns

Sueton (Claudius 25, 4), sind wegen eines gewissen Chrestus entstanden. Die Juden in Rom hatten allen Grund, sich von ihrer christlichen Untergruppierung trennen zu wollen.<sup>17</sup>

Der Römerbrief, geschrieben zwischen Klaudiusedikt und der Verfolgung unter Nero, richtet sich also an eine Gruppe, die vor der Aufgabe steht, sich neu zu definieren. Wissenssoziologisch ausgedrückt: Als nun deutlich erkennbares Subsystem brauchen sie zur Identitätsfindung die Stärkung ihrer Sinnwelt. Dem dient der Römerbrief. Paulus versucht, in Römer 1–8 ihren Glauben zu stärken, in Kapitel 9–11 ihr Verhältnis zur Ursprungsgemeinschaft zu klären, und in den Kapiteln 12–15 geht es um die konkrete Gestaltung ihrer Gemeinschaft. Und das wiederum beginnt mit Leib-Metaphorik. „Ihr seid ein Leib in Christus.“ Und euer Kult vollzieht sich im Alltag, so die beiden ersten Verse von Kap. 12. Damit unterscheidet sich die Gemeinde von der paganen Umwelt, wie auch die jüdische Mutterreligion eine sehr große Erkennbarkeit hatte, die aber eher im Kultischen begründet war. Diese ganz konkrete Frage nach der Erkennbarkeit der Christen, zunächst für sich selbst und dann auch nach außen, lässt den Begriff des Leibes, des *soma*, des *corpus*, hier einen sehr konkreten Sinn bekommen, der weniger ein ideales Gedankengebäude beschreibt, sondern eher nach dem administrativen Gebrauch des Wortes, also im Sinne eines Vereines oder einer Körperschaft klingt. Und hatten wir vorhin einen Beleg gesehen, der von einer ethnischen Gruppe als einem *soma* spricht, so könnte man fragen, ob nicht auch hier eine definierte Zugehörigkeit gemeint ist. Als abgesondert von der ethnischen Gruppe der Juden und zugleich das Ethnische überschreitend, ein Supra-Ethnos, nach Gal 3 und 1 Kor 12: hier ist nicht Jude noch Grieche. Die Christen mussten nach der Trennung von der Synagoge ernsthaft an der eigenen Identität und an eigenen Strukturen arbeiten. „Körperschaft in Christus“ ist dazu das Angebot von Paulus, mit dem im Hinterkopf, was seit dem 1. Korintherbrief an mythischer Konnotation aus der Abendmahlstheologie mitschwingt.

Damit gewinnt die Leib-Metaphorik eine zweite Stoßrichtung: von der Binnen- zur Außenorientierung; von der Hilfe, das eigene Miteinander zu gestalten, zur Abgrenzung von der Umwelt. Leib-Metaphorik ist Teil der gedanklichen Bewältigung der Lösung vom Judentum und der eigenen Verortung in der paganen Umwelt.

### Leib-Metaphorik im Epheserbrief

Ein letzter Blick, und zwar in den Epheserbrief. Hatte der Korintherbrief ganz das Leben in der Gemeinde im Blick und wollte der Römerbrief den plötzlich alleine in der Welt stehenden Christen zu einer eigenen Identität

<sup>17</sup> Zur Situation der Christen in Rom vgl. P. Lampe, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten (WUNT II, 18), Tübingen 1989.



im Konzert der römischen Stadtgesellschaft verhelfen, so weitet der Epheserbrief die Perspektive noch einmal aus und nimmt, wie auch schon der Kolosserbrief, die ganze Ökumene, ja, den ganzen Kosmos in den Blick.

Und er verändert Leib-Metaphorik noch einmal gegenüber Paulus. Für den ökumenischen bzw. kosmischen Kontext greift der Epheserbrief vielleicht noch einmal neu auf andere pagane Quellen zurück, auf solche einer kosmischen Philosophie. So begegnet uns hier nun Christus als das Haupt. Und interessanterweise finden sich hier auch seine Füße (1, 22): „Alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist ...“ Nehmen wir das streng als Metapher: Da ist ein Leib. Die Füße ruhen auf den unterworfenen Mächten und Gewalten. Das Haupt des Leibes ist Haupt über alles. Gleichzeitig ist die Gemeinde dieser Leib. Der Gemeinde-Leib also hat Christus als Haupt über sich und steht mit Christi Füßen auf den besiegten Mächten. Ein Bild der Herrschaft!

Dieses Mitherrschen mit Christus über die Mächte bekommt nun aber auch ein Ziel: es ist die Versöhnung zwischen getrennten Volksgruppen. Juden und Heiden, die sich draußen immer wieder feindlich gegenüberstehen, werden versöhnt in Christus,<sup>18</sup> zu erleben in der Gemeinde: „dass er die beiden versöhne in einem Leibe“ (2, 16). Der ganze Abschnitt Eph 2, 11–22 hat sein Zentrum in Vers 15 in dem Stichwort „Frieden“, und dieser Frieden hat seinen Ort in diesem Leib der Versöhnten. In dem werden die Ethne *sussoma*, eine Wortschöpfung des Epheserbriefes, sie werden sozusagen mitleibig.

Wir halten also für den Epheserbrief und auch für den verwandten Kolosserbrief fest: das überwältigende kosmische Heils- und Versöhnungsgeschehen in Christus findet seinen konkreten Ausdruck im Leib der Gemeinde. Kosmische Leib-Metaphorik wird auf die Gemeinde reduziert und die Gemeinde dadurch zugleich mit exemplarischer Bedeutung für das kosmische Versöhnungswerk aufgeladen. Ein Versöhnungswerk, das Trennungen überwindet, die zu überwinden die Politik vergeblich angeht.

So wird auch hier noch einmal deutlich: In der Gemeinde als Leib Christi wird realisiert, was der Leib des Kaisers zu realisieren nicht in der Lage war.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu auch *E. Faust*, *Pax Christi et Pax Caesaris. Religionsgeschichtliche, traditions- geschichtliche und sozialgeschichtliche Studium zum Epheserbrief (NTOA 24)*, Fribourg (CH)/Göttingen 1993.